pedocs
Open Access Erziehungswissenschaften

DIPF

Tenorth, Heinz-Elmar

Richard van Dülmen (Hrsg.): Entdeckung des Ich. Die Geschichte der Individualisierung vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2001. 638 S. [Rezension]

Zeitschrift für Pädagogik 49 (2003) 3, S. 432-435

Quellenangabe/ Reference:
Tenorth, Heinz-Elmar : Richard van Dülmen (Hrsg.): Entdeckung des Ich. Die Geschichte der Individualisierung vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2001. 638 S. [Rezension] - In: Zeitschrift für Pädagogik 49 (2003) 3, S. 432-435 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-40116 - DOI: 10.25656/01:4011

https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-40116
https://doi.org/10.25656/01:4011

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ

http://www.beltz.de

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

pedocs
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

ZEITSCHRIFT FÜR PÄDAGOGIK
Jahrgang 48 – Heft 3
Mai/Juni 2003

Inhaltsverzeichnis

Thementeil: Lebenslanges Lernen

Heiner Barz/Rudolf Tippelt
Bildung und soziales Milieu: Determinanten des lebenslangen Lernens in einer Metropole 323

John Bynner/Tom Schuller/Leon Fienstein
Wider Benefits of Education: Skills, Higher Education and Civic Engagement 341

Peter Alheit
Mentalität und Intergenerationalität als Rahmenbedingungen „Lebenslangen Lernens". Konzeptionelle Konsequenzen aus Ergebnissen einer biografieanalytischen Mehrgenerationenstudie in Ostdeutschland 362

Allgemeiner Teil

Walter Herzog
Zwischen Gesetz und Fall. Mutmaßungen über Typologien als pädagogische Wissensform 383

Diskussion

Rudolf Messner
PISA und Allgemeinbildung 400

Peter Euler
Bildung als „kritische" Kategorie 413

Heinz-Elmar Tenorth
„Wie ist Bildung möglich?" Einige Antworten – und die Perspektive der Erziehungswissenschaft 422

Kai S. Cortina
Rechenfehler oder Irreführung? Eine kurze Replik auf Ernst Rösner 431

Besprechungen

Heinz-Elmar Tenorth
Richard van Dülmen: Entdeckung des Ich. Die Geschichte der Individualisierung vom Mittelalter bis zur Gegenwart 432

Peter Faulstich
Sylvia Martinsen/Werner Sacher (Hrsg.): Eduard Spranger und Käthe Hadlich – Eine Auswahl aus den Briefen der Jahre 1903–1960 435

Kurt Kreppner
Sabine Walper/Reinhard Pekrun (Hrsg.): Familie und Entwicklung. Aktuelle Perspektiven der Familienpsychologie 438

Andreas Helmke
Marten Clausen: Unterrichtsqualität: Eine Frage der Perspektive? Empirische Analysen zur Übereinstimmungs-, Konstrukt- und Kriteriumsvalidität
Sabine Gruehn: Unterricht und schulisches Lernen. Schüler als Quellen der Unterrichtsbeschreibung
Knut Schwippert: Optimalklassen: Mehrebenenanalytische Untersuchungen. Eine Analyse hierarchisch strukturierter Daten am Beispiel des Leseverständnisses 443

Dokumentation

Habilitationen und Promotionen in Pädagogik 2002 448

Pädagogische Neuerscheinungen 480

Beilagenhinweis:
Dieser Ausgabe der ZfPäd liegen Prospekte des Juventa Verlag, Weinheim, des Böhlau Verlag, Köln und des Schneider Verlag, Baltmannsweiler, bei.

Content

Topic: Lifelong Learning

Heiner Barz/Rudolf Tippelt
Education and Social Environment: Determinants of life-long learning in a metropolis 323

John Bynner/Tom Schuller/Leon Fienstein
Wider Benefits of Education: Skills, Higher Education and Civic Engagement 341

Peter Alheit
Mentality and Intergenerationality as Framework Conditions of "Life-Long Learning": Conceptional consequences to be drawn from results of a biography-analytical multi-generational study carried out in East-Germany 362

Articles

Walter Herzog
Between General Law and the Individual Case. Conjectures concerning typologies as a form of pedagogical knowledge 383

Discussion

Rudolf Messner
PISA and General Education 400

Peter Euler
Education as a "Critical" Category 413

Heinz-Elmar Tenorth
"How is education possible?" Some answers – and the perspective of educational science 422

Kai S. Cortina
Miscalculation or Misguidance? A short reply to Ernst Rösner..... 431

Book Reviews 432
Habilitations and Dissertations in Pedagogics in 2002 448
New Books 480

Besprechungen

Richard van Dülmen (Hrsg.): *Entdeckung des Ich*. Die Geschichte der Individualisierung vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2001. 638 S., EUR 66,–.

Nach der „Erfindung des Menschen" (1998) präsentiert Richard van Dülmen gemeinsam mit einer interdisziplinären Arbeitsgruppe von Historikern, Ethnologen und Soziologen, Theologen, Medizinern, Philologen und Kunsthistorikern in einer ähnlich opulenten Ausstattung jetzt die „Entdeckung des Ich". Sein Thema sind hier „Fragen nach der geschichtlichen Entwicklung subjektiven Individualitätsbewußtseins" und zugleich nach der Geschichte von „Formen gelebter Individualität"; seine Basisprämisse, die starke Anklänge an Karl Marx' These vom 18. Brumaire nicht verheimlicht (obwohl sie nicht expliziert oder zitiert wird), lautet, dass die „Menschen ... zu keinem Zeitpunkt der Geschichte als passive Subjekte [erscheinen], sie erfahren nicht nur Geschichte, sondern gestalten sie auch." Bezeichnende Akzentverschiebungen, in denen sich diese Basisthese von der Selbstbeschreibung mancher emphatischer Subjektgeschichten unterscheidet – z.B. „erfahren" statt ‚erleiden' –, auch die Metaphorik, z.B. „entdecken" statt ‚erfinden' (das wird von Rebekka Habermas aber später als Metapher für die Geschichte der bürgerlichen Kleinfamilie des 19. Jahrhunderts genutzt), deuten schon früh an, was van Dülmen hier inszeniert hat: keine kulturkritische Klage oder ein triumphales Lied über die Geschichte des Subjekts und der Individualität, sondern historische Analysen, Geschichten dort, wo es Quellen gibt, die Behandlung von Themen, die sich historisieren und in einen sozialen Kontext stellen lassen. Es ist diese empirische Orientierung, die den Band nicht nur anschaulich macht, ja zu einem Genuss in der Betrachtung, sondern auch theoretisch ambitioniert und für die Pädagogen höchst aufschlussreich werden lässt; denn sie können hier sehen, wie ihr genuines Thema bearbeitet wird: die Selbstkonstitution des Menschen, der Bildungsvorgang im historischen Prozess.

Der Band behandelt dieses Thema in fünf Kapiteln, die den Phasen folgen, die der Herausgeber als relevant für sein Thema beurteilt. Die Analysen beginnen mit „Spuren der Individualität in Mittelalter und Renaissance" (Kap. I: 4 Beiträge), und die Eröffnung zeigt zugleich die systematische Absicht des Herausgebers, dass er „Neuland" betreten will und „drei gängige Vorstellungen" über das Thema von Subjekt und Individualität „problematisiert" (S. 2). Mit dem Einsatz von Kapitel I im Mittelalter wird dieser Problematisierungsanspruch auch sofort in seiner ganzen Breite bewusst: (1) die Abkehr von der Lehrmeinung, „erst mit der Industrialisierung und Demokratisierung", also in der Epoche der „Moderne", zeige sich die „Entdeckung des Ich", (2) die Kritik der These, die „Geburt des Individuums lasse sich erst in der Zeit der Renaissance aufweisen mit ihrer Anthropologisierung der Weltsicht und Neudefinition des Menschen (ganz so, als würde das christliche Mittelalter noch kein Individuum kennen)", sowie (3) die Abwehr der Annahme, „eigentlich habe bereits die Antike das Individuum erfunden und seine Autonomie erkannt, wohingegen spätere Entwicklungen nur Modifikationen gebracht hätten" (S. 2). Van Dülmen betont dagegen die historische Differenz der Begriffe vom Menschen und der Formen seiner Selbstwahrnehmung zwischen der Antike hier, Mittelalter und früher Neuzeit sowie den folgenden Epochen dort, und im Blick auf die Spezifik der Quellen und die umfassend berücksichtigte Forschung, die von den Autoren beansprucht werden, wird man das schwerlich bestreiten können.

„Selbstzeugnisse" des Menschen sind zwar auch schon in der (späten) Antike nicht unbekannt, aber doch erst seit dem späten Mittelalter und der frühen Neuzeit zeigen sie große Frequenz, Kontinuität bis zur Gegenwart und zugleich auch schon die Begleitung durch selbstreferentielle Diskurse: also durch die Reflexion der Selbstbeschreibung und durch Beobachtung der Selbstbeobachtung. In den Themen der einzelnen Kapitel (die bei van Dülmen versprochenen, aber nicht explizit ge-

nannten „acht Problemfelder“ sind nicht in einzelne Unterkapitel übersetzt oder dort erkennbar) werden diese Quellen und Zeugnisse für den Alltag und die Lebensweise der Menschen genutzt, zuerst, um die frühe Geschichte der Individualität zu zeigen. Sie bahnt sich im Christentum an, im „Sündenbewußtsein“ und im Problem der individuell zurechenbaren Schuld, und sie zeigt sich selbst volkssprachlich, in Mustern „alternativer Frömmigkeit“ (Kap. I). Das alte Vorurteil vom finsteren Mittelalter wird endgültig mit der These verabschiedet, dass sich diese Epoche auch und im Blick auf die Genese von Individualität einzig angemessen nur „als eine Geschichte der Emanzipation von Subjekt und Intellekt“ verstehen lasse (Karl-Heinz Ohlig, S. 24ff.).

In der frühen Neuzeit (Kap. II: 6 Beiträge), wenn die Autobiographien zu einer gesuchten Gattung werden, sind erneut Religion und Kirche („Beichte und Abendmahl“) thematisch relevant, jetzt aber auch der individuelle Körper und seine Formung in Medizin oder Pädagogik, und zwar mit „Haut und Haar“, die Gesellungsformen, wie in der ländlichen Gemeinde, individuelles Glück und – öffentlich – die Sicht auf den Ursprung der „Menschenrechte“.

Mit der bürgerlichen Gesellschaft (Kap. III: 7 Beiträge) erweitert sich die Formenwelt bzw. wird sie schichtübergreifend generalisiert: Freundschaftskult, Kleinfamilie (die im 19. Jahrhundert zusammen mit dem Raum des „Privaten“ „erfunden“ wird, nicht etwa einen Verfall erlebt, wie man bei Rebekka Habermas mit guten Gründen lesen kann; S. 287ff.), politischer Individualismus mit der Unterscheidung von Privatheit und Öffentlichkeit, aber auch schon die Arbeit als eine soziale Form, die Individualität in ihren Möglichkeiten prägt und – als kollektive Individualität – ein „Wir-Bewußtsein“ erzeugt (wie der Beitrag von Margrit Grabas mit Erinnerung an die marxistische Theorie der Persönlichkeit zwar sehr realitätsnah, aber gelegentlich doch auch sehr abstrakt in der Begrifflichkeit erläutert, obwohl z.B. „Lohnarbeit als dichotomische Individualisierungskapazität“ [S. 353] durchaus etwas Richtiges fixiert); in dieser Epoche wird auch die Selbstbeobachtung des Subjekts von der Philosophie getrennt, institutionalisiert und als Wissensform ausdifferenziert, in der Genese der Psychologie (die bei Michael Sonntag in der Formel der „Vernaturwissenschaftlichung“ [S. 361] und der Genese einer Psychologie „ohne Seele“ primär kulturkritisch stilisiert wird).

In der „modernen Lebenswelt“ (Kap. IV: 6 Beiträge) kehren einerseits die bekannten Themen wieder: das Aufwachsen in Gesellschaften, Kindheit und Jugend, Sexualität, der Körper, Sterben und Tod, aber auch der Zwang zur Behauptung der Individualität im Kriege, die „inszenierte Individualität“ und der Übergang „von der Rationalisierung zur Ästhetisierung des Individuellen“ (Gerhard Schulze), die jetzt die Perspektive des Theaters, die Ebene der Performanz und ihrer Wissenschaft für die Subjektgeschichte aussagekräftig machen. Der knappe Epilog (Kap. V) konzentriert sich auf einen einzigen Beitrag (von Klaus Zwang und Wolfram Henn): „Der geklonte Mensch – Ein Individuum?“.

Erziehungswissenschaftliche und bildungshistorische Fragestellungen bestimmen die Analysen des Bandes nicht selbstständig oder gar mit einzelnen Kapiteln ausdrücklich, aber doch durchgängig, nicht allein in dem explizit den Fragen von Kindheit und Jugend gewidmeten Kapitel (Andreas Gestrich, in kluger Übersicht über die einschlägigen Phänomene von alternativen reformpädagogischen Schulen bis zum anderen Bild von Kindheit und Jugend im 20. Jahrhundert). Für den Erziehungswissenschaftler und Bildungstheoretiker ist aber die Generalthese von Bedeutung, dass in der Erziehung und vor allem mit der Ausdifferenzierung von Lernen und Beschulung die sozialen Strukturen erzeugt werden, von denen der – paradoxe, aber moderne – Zwang zur Individualisierung ausgeht. Herausgeber und Autoren des Bandes operieren nämlich mit guten Gründen bei der Explikation ihres Themas in der Regel nicht mit einer Entgegensetzung – oder gar einer normativ besetzten Unterscheidung – von „Individualisierung“ und „Vergesellschaftung“ (allein und ausgerechnet der Soziologe Gerhard Schulze reanimiert einen „Grundwiderspruch zwischen Individualität und Kollektivität“ [S. 566] und spricht von der „Illusionsgeschichte der Individualisierung“ [S. 568]), sondern mit

der höchst produktiven Annahme der Einheit beider Modi der Subjektgenese im historischen Prozess.

Es ist deshalb auch besonders aufschlussreich, den Band an den Stellen zu studieren, die vermeintlich nur Vergesellschaftung oder Mechanismen der vormodernen Welt anzeigen, also im Kontext der Konfessionen und Kirchen und ihrer Rituale, etwa der Beichte oder des öffentlich artikulierten Bekenntnisses, bzw. im Kontext sektiererischer Bewegungen seit dem 17. Jahrhundert. Diese Phänomene erweisen sich nicht nur als Ursprungsfelder des Bildungsdenkens, wie bei den Pietisten und Jansenisten, sondern auch als offenbar notwendige Bedingungen der Genese von Individualität, die aus der unvermeidlichen Differenzerfahrung, aus Kämpfen, Widersprüchen, Leid als „Wagnis der Individualität" (S. 216), wohl nicht nur auf dem Lande, entsteht und allmählich in einer eigenen sozialen Welt, der bürgerlichen Kultur, Stabilität gewinnt, sodass – paradox genug – Individualität zur obligatorischen Sozialform wird (so wie die „Selbstliebe" [vgl. S. 219ff.] den diskursiven Bezug auf das Gemeinwohl eröffnet, nicht nur bei Bernard de Mandeville).

Die reichhaltig mitgegebenen bildlichen Quellen zeigen, auch wenn sie meist eher illustrierend als in ikonographischer Analyse genutzt werden, wie sich früh die Selbstpräsentation des Subjekts darstellt („Helldunkel als Erscheinungsweise und Ort des Individuums" – im Beitrag von Christoph Wagner über „Porträt und Selbstbildnis"; Kap. I, S. 79ff.). Diese Analysen erinnern auch daran, dass Klaus Mollenhauer bereits früh (1983 in der Z.f.Päd.) an Bildern der Renaissance die bildungstheoretische Frage der Selbstkonstitution des Menschen gezeigt hat, sodass der Band mit seinen Analysen des Menschen „als ‚schöpferischer Bildhauer' seiner selbst" (S. 97) einen Kontext vertieft und erweitert, der auch der bildungstheoretischen Tradition der Erziehungswissenschaft nicht fremd ist. Hier, aber auch in anderen Kapiteln wird dabei bewusst, dass der bildungstheoretische Blick auf die große Kunst und die elitäre Kultur die Differenz von Klassen und Schichten, von Stadt und Land meist nivelliert und Selbstkonstitution vorzugsweise an der Lebensform gebildeter, literarisch sozialisierter Intellektueller gezeigt hat. Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher kommt auch hier bezeichnenderweise nicht als Theologe und Erziehungstheoretiker in den Blick, sondern im Kontext seiner Theorie der Geselligkeit und als Teilhaber am romantischen Freundschaftskult (in van Dülmens lesenswerter Analyse dieses Themas: S. 267ff.).

Eine methodische Differenz zu pädagogischen Betrachtungsweisen zeigt sich auch im vorherrschend deskriptiven Ton der Beiträge. Bei Pädagogen dominieren doch Fragen der Moral und ihrer Konstruktion und Kontrolle, bei Bildungstheoretikern der Horizont der großen geschichtsphilosophischen These, die überall die „Höherbildung der Menschheit" sucht (oder ihren Verfall beklagt), aber die Bewältigung des Lebens als Leistung der Individuen nicht zum primären Fokus ihrer Untersuchungen macht. Den Beiträgen hier ist die Frage zwar nicht fremd, dass „Individualisierung im Sinne der aufklärerischen Selbstbestimmung" – so van Dülmen schon in der Einleitung – die Kategorien ihrer Wahrnehmung prägt, aber die Beiträge bleiben doch dem Anspruch treu, die Geschichte der Individualisierung in ihren Formen historisch aufzuhellen, nicht sie kulturkritisch zu beklagen, schon weil den Autoren die „Ambivalenz des Kulturpessimismus" (S. 574) ebenso durchgängig bewusst ist wie die Paradoxie der Individualisierung, die im Anspruch der Individualität eine soziale Form verbindlich macht: „Einmalig wie wir alle", wie es Gedichte von Peter Rühmkorf (an anderer Stelle, nicht hier) notieren.

Gegenüber einem solchen umfassenden und inspirierenden Angebot mag manche Kritik mäkelig klingen (obwohl einige Druckfehler schon ärgerlich sind, wenn z.B. „Dalcroze" auch als „Dalcorze" erscheint), aber man sollte die Grenzen des Angebots dennoch nicht übersehen oder übergehen. Dabei ist es ohne große Einwände zu akzeptieren, dass der Band sich – aus „pragmatischen Gründen", wegen der verfügbaren Quellen und der Konsistenz in der Anschauung des Themas – auf Mitteleuropa und dann auf das deutsche Sprachgebiet konzentriert. Weniger überzeugend fand ich, dass zwar die „eigensinnige" Geschichte

des Subjekts als besondere Qualität des Themas benannt wird, aber der „Eigensinn" – bekanntlich eine höchst aussagekräftige und historisch problematische Metapher in der Qualifizierung von Subjektivität – in den Themen doch höchst selten wirklich aufscheint. Exzentriker z.B. fehlen; das mag an Deutschland liegen, aber das Anstößige und Erschreckende, auch das Wahnhafte und Esoterische an Individualitätsformen kommt fast gar nicht vor, ein wenig „bürgerlicher Hedonismus" (im Beitrag von Hermann Glaser; S. 407ff.), eingeleitet mit „Gott ist tot" und Hölderlin, abgebildet in „schwermütiger Heiterkeit" und der Malerei des *fin de siècle*, das „bürgerliche Wohnzimmer" (S. 424) als Bebilderung des Abschnitts über „die sexuelle Obsession"; hier muss die Normalität des Alltags erschrecken oder das Ritual einer verfestigten Kultur, die erst spät im 20. Jahrhundert aufgebrochen wird. Dann wirken aber die Lebensformen der 68er-Kultur (im Beitrag über „Befreite Liebe" von Bärbel Kuhn und Christiane Kohser-Spohn) als Vehikel der Erinnerung letztlich überraschend brav, keineswegs kulturrevolutionär, so wie auch die Inszenierung der Alltags- und der Pop-Kultur im 20. Jahrhundert nicht so sehr Eigensinn demonstriert als vielmehr das inzwischen akzeptierte Ausmaß an Pluralität der Lebensstile und an öffentlicher Toleranz.

Mag sein, dass sich der Erziehungsanspruch insgesamt so weit noch nicht liberalisiert hat; dann sollte man wirklich nachlesen, was über Alexander S. Neill geschrieben ist (S. 467ff.), um Anti-Pädagogik ebenfalls als paradoxen Teil des Prozesses zu erkennen, der „die Freiheit bei dem Zwange kultiviert", um Individualität zu prägen und dem Subjekt seine „Selbstbestimmung" zu ermöglichen. Am Ende dominiert dann doch die Aufklärung, wenn man Individualisierungsformen studiert, aber man ist dem Herausgeber dankbar, dass er den Anspruch dieser Tradition ironisierend bricht, indem ausgerechnet Caravaggios „Narziss" den Schutzumschlag schmückt und das einleitende Bild abgibt.

Prof. Dr. Heinz-Elmar Tenorth
Humboldt Universität, Unter den Linden 6,
10099 Berlin
E-Mail: heinz-elmar.tenorth@rz.hu-berlin.de

Sylvia Martinsen/Werner Sacher (Hrsg.): *Eduard Spranger und Käthe Hadlich* – Eine Auswahl aus den Briefen der Jahre 1903 bis 1960. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2002. 476 S., EUR 49,–.

Nach wie vor sind die Nachlässe und das ‚Erbe' der Vertreter der geisteswissenschaftlichen Pädagogik nicht hinreichendend verarbeitet; auch bald fünfzig Jahre nach dem Ausgang ihrer Epoche schwankt die Einschätzung zwischen Verehrung und Ablehnung. Es kommt also darauf an, auf differenziertes Material zurückzugreifen, wie es z.B. in der Auswahl aus dem Briefwechsel zwischen dem Philosophen und Pädagogen Eduard Spranger (1882–1963) und der Malerin Käthe Hadlich (1872–1960) überzeugend aufbereitet ist. „Die hier vorgelegte Auswahledition will die Biographien der Korrespondenzpartner aufhellen, insbesondere wichtige Aspekte zu einer Biographie Sprangers als eines typischen Repräsentanten der deutschen Gelehrtenschaft beitragen" (S. 384f.). Aus dem Briefwechsel im Nachlass Sprangers, der fast 14.000 Seiten umfasst – davon ca. 7.500 Seiten (etwa 2.900 Briefe und Postkarten) von Eduard Spranger und knapp 6.300 Seiten (etwa 1.700 Briefe und Postkarten) von Käthe Hadlich – wurden 269 Texte von ihm und 82 von ihr ausgesucht. Begründet wird die Überrepräsentation von Spranger-Briefen mit Lücken im Material und außerdem der Vielzahl alltäglicher Berichte in den Mitteilungen Käthe Hadlichs. Zweifellos ist aber das Interesse hauptsächlich auf Spranger als einen Wissenschaftler gerichtet, der die deutsche Geistesgeschichte entscheidend mitprägte. Es gehört zum Faszinierenden biographischer Materialien, dass sie sich der Eindeutigkeit entziehen und die Komplexität des Erlebens und Lebens belegen. Dies gilt auch für diesen – sich über 57 Jahre hinziehenden – Briefwechsel.

Spranger war sicherlich einer der Wortführer einer konservativ-nationalistischen Richtung, welche „Deutsche Kultur" gegen „Westliche Zivilisation" stellte. Er fand, wie Herwig Blankertz in seiner „Geschichte der Pädagogik" (Wetzlar 1982, S. 267) zu Recht feststellte, kein positives Verhältnis zum parlamentarischen System, weder zur Republik noch zur